

GHANAEINSATZ 2015

Vom 27. Juli bis zum 24. August 2015 haben drei Mitglieder der Eine-Welt-AG einen Sozialeinsatz in Ghana geleistet. Leonie Hidalgo Pareja (Abi 2013), Judith Schüssler (Abi 2015) und Helen Hidalgo Pareja (Jahrgangstufe 11) haben zusammen mit ghanaischen Animatoren in der Pfarrei in Odumase / Sunyani ein Sommercamp für mehr als 300 Kinder organisiert und durchgeführt. Vormittags: Unterricht der Vorschulkinder; Nachmittags: Sport und Spiele in Gruppen unterschiedlichen Alters.





Leonie Hidalgo Pareja

Die Arbeit mit den Kindern

„Dooooooooooooon...“ dröhnt es um acht Uhr morgens aus den Lautsprechern. Die 300 Kinder in der Halle springen auf und schreien „Boscooooooooooooo“. So beginnt das Holiday Camp der Salesianer in der Gemeinde Odumase am Montagmorgen.

Von den 35 Animatoren, die vormittags den Unterricht leiten und nachmittags bei den Spielen die Gruppen motivieren und anfeuern, sind zum Morning Prayer der Animatoren um 7:40 immerhin 5 anwesend: zwei Ghanaer und wir drei Deutschen. Im Laufe des Vormittags, spätestens rechtzeitig zum Mittagessen, sind dann alle Animatoren da.

Nach der Begrüßung der Kinder um 8:00 Uhr folgen das Morgengebet und die Einteilung der Kinder in vier Gruppen mit roten, gelben, blauen und grünen Bändern als Erkennungszeichen.





Die Kinder sollen nun in die Klassenräume zum Unterricht gehen, wobei die meisten einen Umweg über den Stand mit Bonbons und den Spielplatz nehmen.

Wir unterrichten den Kindergarten, Kinder zwischen drei und sechs Jahren, die lebhaft wie ein Sack Flöhe kaum beieinander zu halten sind.

Am Montagmorgen beginnen wir blauäugig unmittelbar mit dem Unterricht. Innerhalb der ersten Woche merken wir jedoch schnell, dass der Schultag mit einer halben Stunde Frühstückspause beginnen muss. Die Kinder lassen sich nicht davon abbringen den Reis und Haferflocken aus mitgebrachten Tüten zu essen, bevor sie sich setzen und zuhören.





Wir üben mit den Kindern verschiedene Lieder auf Englisch, das Alphabet, die Zahlen von 1 bis 20 und einige Englischvokabeln. Unterstützt werden wir dabei von Ghanaern, die das Englische in die Landessprache Twi übersetzen, da viele der Kinder zuhause noch kein Englisch sprechen.

Nach den ersten Tagen beginne ich mich zwischen den Kindern sehr wohl zu fühlen. Sie schreien und tanzen während des Unterrichts, hinzu kommt für die Kinder die Faszination über die Obruonis (=Weiße). Beim Tanzen lachen sie über unseren Hüftschwung, versuchen uns zu zeigen wie das richtig geht. Beim Unterricht fassen sie neugierig nach den langen Haaren, üben flechten und folgen den blauen Straßen der Adern auf unseren Armen anstatt dem Alphabet. Wenn auch zuweilen unaufmerksam erlebe ich die Kinder als sehr begeisterungsfähig. Sobald die Kinder eine Aufgabe verstanden haben, schreien sie die Antworten laut im Chor. Begeistert schreien sie noch lauter, wenn man noch einige Male nachfragt „What is it? I can't hear you!“. Sie springen auf und ab vor Freude und so vergeht die Zeit bis zu Mittagessen sehr viel lauter, bunter, lebhafter – sehr viel intensiver als ich das aus deutschen Klassen kenne. Am Ende der zwei Wochen wird ein Examen geschrieben, das die Kinder trotz des Tohuwabohus im Unterricht gut bestehen.



Während der Unterrichtszeit gestalten wir mit den Kindern ein großes Banner für die Abschlussfeier des Camps. Da im ghanaischen Unterricht wenig kreativ gearbeitet wird, gestalten wir auf einem großen Laken mit Handmalffarben ein Grußbanner mit den Handabdrücken aller Kinder des Kindergartens. Die Kinder sind dabei sehr fröhlich und zeigen nach dem Projekt aufgeregt ihren Geschwistern den eigenen Handabdruck.





Um 12:00 klingelt es zur Mittagspause, alle Kinder rennen nach draußen zu den Toffee- oder Kuchenverkäuferinnen und wir begeben uns etwas erschöpft zum Mittagessen. Dort essen wir mit den anderen Animatoren verschiedene ghanaische Gerichte, es gibt aber vor allem Chicken und Rice.

Untereinander teilt man das Essen, isst mit den Händen und jeder bedient sich von jedem Teller. So vergeht das Mittagessen oft chaotisch und lebhaft. Im Gespräch mit den Animatoren erfahre ich dabei viel über die Kultur und das Leben der Jugendlichen in Ghana.

Nachmittags folgen die Indoor- und Outdoor-Games: über große Lautsprecher werden Gruppen in maximaler Lautstärke angefeuert, die Teams singen ihre Slogans, tanzen und spielen mit großem Ehrgeiz Sackhüpfen, Tauziehen, Wettrennen und vieles mehr. Am vorletzten Tag des Camps findet die Schatzsuche auf dem großen Gelände statt. Die Gruppen müssen nummerierte Zettel mit Fragen suchen und sie beantworten um den Schatz zu finden. Als ich schon erschöpft von dem Rennen, dem lauten Schreien und der Aufregung bin, findet meine Gruppe nach drei Stunden Suche schließlich den entscheidenden Hinweis auf den Schatz. Wir feiern den Sieg: eine große Packung mit Keksen und der euphorische Tanz der Kinder beginnt. Die Freude und Begeisterung der Kinder ist in jedem Moment während der zwei Wochen so ansteckend gewesen, dass ich häufig erst bei der Verabschiedung merkte, wie müde und erschöpft ich von den Tagen war.

Freitag ist der letzte Tag des Camps und sehr wehmütig verbringe ich den letzten Tag mit meiner Gruppe. Vormittags findet eine große Messe statt und bei den Präsentationen von Tänzen, Schauspiel und Gedichten am Nachmittag ist unser

Banner aufgehängt. Bei der Verabschiedung von den vielen fröhlichen, begeisterungsfähigen und lebensfrohen Kindern habe ich Tränen in den Augen.



In den zwei Wochen sind die Kinder meiner Klasse und meiner Gruppe mir sehr ans Herz gewachsen, viele von ihnen habe ich stundenlang schlafend auf dem Rücken getragen, mit vielen habe ich gespielt, meine Bonbons geteilt und das Alphabet gelernt.



Ich gehe mit einem positiven Gefühl zurück nach Deutschland. Die Menschen, v. a. die Kinder hier, haben mir sehr viel mehr beigebracht als „nur“ einen anständigen Hüftschwung.

Ihre Fröhlichkeit, die Ausgelassenheit und Begeisterung haben mich beeindruckt. Ich werde mit dem Gefühl ins Flugzeug steigen, dass ich sehr viel gegeben, aber noch sehr viel mehr zurückbekommen habe. Und dafür möchte ich von ganzem Herzen „Meda ase!“ (Danke) sagen.



Helen Hidalgo Pareja

Die ghanaische Kultur, so wie ich sie erlebt habe

„Madie“, „Maha“, „Madjo“ - Das sind die ersten Wörter, die uns auf Twi beigebracht wurden: „Guten Morgen“, „Guten Mittag“, „Guten Abend“.

Schnell bemerken wir, dass diese Ausdrücke die wichtigsten überhaupt sind, denn auf der Straße grüßt man hier jeden, manchmal nur mit dem zur Tageszeit passenden Ruf, bei anderer Gelegenheit bleibt man stehen, schlägt in die dargebotene Hand ein und schnipst mittels Daumen und Zeigefinger.

Dazu kommt die Frage; „Wo ho te sen?“ (Wie geht es dir?) oft zu „Ete sen?“ abgekürzt. Strahlen geht über die Gesichter der Ghanaer, wenn man mit „Eye!“ (Gut) oder „Eye paa!“ (Sehr gut) antwortet. Dann wünschen sie uns jedes Mal einen schönen Aufenthalt, heißen uns mit „Akwaaba!“ willkommen und gehen nach dem erwiderten „Meda ase!“ (Danke) weiter ihres Weges.



(Wir kennen diese Familie nicht, aber sie waren zufällig da und wollten unbedingt mit auf unser Foto – so geht ghanaische Kontaktaufnahme)

Ich habe die Ghanaer als sehr liebenswürdige Menschen erlebt, die freundlich, lustig und meist laut sind. Wenn du als „Obroni“ (Weißer) Hilfe brauchst, stürzen gleich mindestens fünf Ghanaer auf dich mit Lösungsvorschlägen und Hilfestellungen zu. Laut lachend fangen sie mit dir Smalltalks an und geben dir so das Gefühl, dass es sie freut, dass du an ihrer Kultur interessiert bist. Das gilt sowohl vom kleinen Kind, das am Straßenrand spielt, als auch von den Verkäufern, die ihre Waren auf dem Kopf tragen.



Jedoch ist bei manchen Ghanaern unterschwellig auch das Gefühl „Weiße sind alle reich.“ und „Weiße halten sich für was Besseres.“ zu bemerken. Dafür sprechen z. B. die „Obronipreise“: Für ein Eis bezahlt ein Ghanaer 20 Pesewas (0,20 Cedis), von einem Obroni werden ein bis zwei Cedis verlangt. Eintrittspreise werden zweifach angegeben, z. B. für Ghanaer 5 Cedis, für Ausländer 40 Cedis. Wenn du dann auch noch ins Fettnäpfchen trittst, die du als solche gar nicht wahrnimmst, weil sie in den unterschiedlichen Kulturen begründet sind, erweckst du nicht nur die Antipathie deines Gegenübers, sondern bestätigst damit das verbreitete Klischee vom unfreundlichen Weißen. Diesen Eindruck kannst du aber mit einem Lächeln, mit offener Art oder einfach mit einer Frage zerstreuen: Wenn du den Verkäufer darauf hinweist, dass du die Preise kennst und nicht mehr bezahlen möchtest, lenkt er ein und gibt es dir billiger. Leider gilt das nicht für feststehende Eintrittspreise. Wenn du aus Versehen mit der linken Hand winkst und dir mittendrin einfällt, dass das in Ghana als Beleidigung gilt, und du dann schnell zur anderen Hand wechselst, dann merken die Leute, dass du dir Mühe gibst, diese fremde Kultur besser kennen zu lernen und dich einzugliedern, so gut es eben möglich ist.

Als Deutsche muss man sich auch in die andere Mentalität einfinden: Wenn es regnet, kommt kein Kind zum Camp (oder zur Schule) und man steht alleine da, bis der Regenschauer aufhört. Ein anderes Beispiel: Wenn es nachts kalt ist, kommen mitunter alle zwei Stunden zu spät zur Messe, weil das Wasser morgens zu kalt war, um sich zu waschen. Der Priester muss dann halt warten. Wer keine Schuluniform hat, kann nicht zur Schule gehen. Werden das Sonntagskleid oder die Schuluniform gewaschen, geht man auch nicht zur Kirche bzw. zur Schule. Dies gilt für alle, die sich nur eine Uniform oder ein Kleid leisten können.

(Besser eine zerrissene Uniform als gar keine...)



Das Essen in Ghana war für mich eine der überraschendsten Erfahrungen: Es gibt nur vier oder fünf verschiedene Gerichte, die z. T. aufwendig in der Zubereitung sind. Die Leute essen mit den Fingern. Wenn sich jemand zu dir setzt, lädt er dich dazu ein, mit von seinem Teller zu essen. Die Art „Fast Food“ mit Pizza oder Burger, wie wir sie kennen, gehört nicht zum ghanaischen Speiseplan. „Fast Food“ in Ghana besteht aus Reis oder Nudeln mit einer roten Sauce in einer zugeknöteten Plastiktüte. Du beißt dann ein Loch in die Tüte und quetschst dir das Essen in den Mund. So brauchst du keinen Teller und kein Besteck. Leider werden die Plastiktüten oft in die Gegend geworfen. Alle Abfälle in die Gegend zu werfen, war früher bei allen natürlichen Dingen kein Problem, da Termiten alles entsorgten. Da Plastik kein natürlich zersetzbare Material ist, findet man überall auf dem Boden Plastikmüll.

Insgesamt habe ich mich durch die offene Art der Menschen in Ghana sehr wohl gefühlt und ich reise mit einem wehmütigen Gefühl zurück nach Deutschland, wo mich nicht mehr alle Menschen grüßen! Ghana hat mir einen neuen Blick auf mein Leben in Deutschland ermöglicht und mir gezeigt, wie ich mich in eine andere Kultur eingliedern kann und wie facettenreich und anders das Leben von Kontinent zu Kontinent ist.

